

Verloren und gefunden – und für immer verloren

Predigt am 21. Juni 2026 · 3. Sonntag nach Trinitatis
über Micha 7,18–20 mit Lukas 15

Herr, wo ist ein Gott wie du? Du vergibst denen, die von deinem Volk übriggeblieben sind, und verzeihst ihnen ihre Schuld. Du bleibst nicht für immer zornig, denn du liebst es, gnädig zu sein!
19 Ja, der Herr wird wieder Erbarmen mit uns haben und unsere Schuld auslöschen. Er wirft alle unsere Sünden ins tiefste Meer.
20 Herr, du wirst uns, den Nachkommen von Abraham und Jakob, deine Treue und Gnade erweisen, wie du es einst unseren Vorfahren geschworen hast.

Predigt über Micha 7,18–20 mit Lukas 15

„Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und die Schuld erlässt?“ So beendet Micha seine Prophetie: nicht mit einer menschlichen Leistung, nicht mit Israels Treue, die es ja selten gegeben hat. Und nicht mit einer Liste von Verbesserungsvorschlägen für das Volk Israel, sondern mit Staunen. „Wo ist solch ein Gott, wie du bist?“

Micha sieht die Sünde seines Volkes sehr deutlich. Er tut nicht so, als wäre ihre Schuld gering. Er sagt nicht: „Es war alles bloß ein Missverständnis.“ Nein, Micha kennt die Wahrheit: Sünde ist real, Schuld ist real, Gericht ist real. Und doch hat nicht die Schuld das letzte Wort. Das letzte Wort hat die Barmherzigkeit.
„Er hält nicht ewig fest an seinem Zorn; denn er hat Gefallen an Gnade.“

Liebe Schwestern und Brüder, dieser Satz ist fast zu schön, um wahr zu sein. Gott *erträgt* Barmherzigkeit nicht bloß. Er vergibt nicht *widerwillig*, als würde ihn irgendein höheres Gesetz dazu zwingen. Er hat *Gefallen* an Gnade. Barmherzigkeit ist nicht *gegen* Gottes Herz. Barmherzigkeit *kommt aus* Gottes Herz. Und dann schenkt uns Micha eines der stärksten Bilder für Vergebung in der ganzen Bibel: „Du wirst alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.“

Nicht vorsichtig ablegen. Nicht ordentlich abheften. Nicht mal zu den Akten legen. Denn was man zu den Akten legt, ist sorgfältig aufbewahrt, falls man es später noch einmal braucht. Nein, liebe Brüder und Schwestern, Gott wirft unsere Sünde weg. Er schleudert sie in die Tiefe. In das tiefe Meer. An den Ort, an dem keine menschliche Hand sie zurückholen kann, an dem keine Anklage hinabtauchen und sie wieder heraufbringen kann, an dem keine Erinnerung, kein Teufel, kein Feind und kein beschämtes Gewissen sagen kann: „Sieh, ich habe sie wiedergefunden.“ Sie sind verloren. Und das ist das Wunder: Gott will, dass sie verloren sind. Nicht mal Gott soll sich daran erinnern.

Das ist ein eindrucksvoller Gegensatz zu unserer Schriftlesung. In Lukas 15 erzählt Jesus drei Gleichnisse über das, was verloren ist: ein verlorenes Schaf, eine verlorene Münze und einen verlorenen Sohn. Das Schaf ist verloren, und der Hirte geht ihm nach, bis er es findet. Die Münze ist verloren, und die Frau zündet ein Licht an, kehrt das Haus und sucht sorgfältig, bis sie sie findet. Der Sohn ist verloren in einem fernen Land, und als er zurückkehrt, läuft ihm der Vater entgegen, umarmt ihn, bekleidet ihn und bringt ihn zu ihm nach Hause.

In Lukas 15 ist das Verlorene kostbar. Es muss gefunden werden. Der ganze Himmel freut sich, wenn es gefunden wird. Aber in Micha 7 ist etwas anderes verloren: unsere Sünden. Und sie sollen nie wieder gefunden werden.

Gott sucht den Sünder, aber er versenkt die Sünde. Gott findet das Schaf, aber er verliert die Schuld. Gott findet die Münze, aber er wirft die Schuld in das Meer. Gott nimmt den Sohn auf, aber er bringt die Schande des Sohnes nicht wieder ins Haus zurück. Das ist das Evangelium.

Der Hirte findet das Schaf nicht, um dann zu sagen: „Jetzt müssen wir aber erst einmal darüber reden, wie töricht du gewesen bist.“ Er legt es voller Freude auf seine Schultern. Die Frau findet die Münze nicht, um sie dafür zu tadeln, dass sie im Staub lag. Sie ruft ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: „Freut euch mit mir.“ Der Vater begegnet seinem Sohn nicht mit einem Schuldbuch in der Hand. Er sagt nicht: „Bevor ich dich umarme, müssen wir erst einmal den Schaden berechnen.“ Er läuft. Er küsst. Er kleidet. Er *befiehlt* Musik und Festfreude. Der Wiederkehr seines Sohnes *muss* gefeiert werden. Der *Vater* bedarf es.

Der Sohn kommt nach Hause mit einem Bekenntnis: „Vater, ich habe gesündigt.“ Dieses Bekenntnis ist echt. Umkehr ist echt. Aber die Barmherzigkeit des Vaters ist größer als die vorbereitete Rede des Sohnes. Noch bevor der Sohn zu Ende sagen kann, dass er nur noch wie ein Tagelöhner sein will, stellt der Vater ihn wieder als Sohn her.

Der verlorene Sohn wird gefunden. Aber seine Sünden werden ihm nicht wieder zurückgegeben. Seine Sünden werden ihm nicht wieder auf die Schultern gelegt. Seine Lumpen werden nicht eingerahmt und im Speisezimmer aufgehängt als bleibende Erinnerung. Der Vater sagt: Bringt das Gewand. Bringt den Ring. Bringt die Schuhe. Schlachtet das gemästete Kalb. Mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.

Und was ist mit der Schuld? Sie liegt in den Tiefen des Meeres. Das fällt uns schwer zu glauben, weil *wir* meistens das Gegenteil tun. Wir verlieren uns selbst und behalten unsere Sünden. Gott aber will *uns* finden und unsere *Sünden* verlieren.

Wir sagen: „Ich weiß, dass Gott vergibt, aber ich erinnere mich immer noch.“ Ja, wir erinnern uns. Aber der Glaube fragt nicht zuerst, ob *wir* uns erinnern können. Der Glaube fragt, was *Gott* getan hat. Und Micha sagt: *Gott* hat unsere Sünden genommen und sie in die Tiefen des Meeres geworfen. Es liegt an uns diese *bequeme* Wahrheit zu glauben.

Manchmal handelt das Gewissen wie ein Fischer, der am Ufer steht und mit einem Haken das herausziehen will, was Gott versenkt hat. Es wirft seine Angel aus: „Was ist mit diesem alten Versagen? Was ist mit dieser Scham? Was ist mit diesen Worten? Was ist mit jenem Jahr? Was ist mit jenem Verrat? Was ist mit jener Schwäche?“

Aber Gott hat uns *nicht* eingeladen, nach vergebenen Sünden zu fischen. Es gibt keinen heiligen Dienst, der darin besteht, wieder hervorzuholen, was Gott weggeworfen hat. Es ist keine geistliche Reife, nach der alten Schuld zu tauchen. Es ist keine Buße, sich der Vergebung zu verweigern. Wahre Buße bringt die Sünde zu Gott. Falsche Schuldgefühle versuchen, sie Gott wieder wegzunehmen.

Micha sagt: „Er wird sich unser wieder erbarmen; er wird unsere Schuld unter die Füße treten.“ Liebe Brüder und Schwestern, Gott *entfernt* die Sünde nicht nur. Er *bezingt* sie. Er *zertrampelt* sie. Die Sünde ist *nicht* Ihr Herr. Die Scham ist *nicht* Ihr Meister. Die anklagende Stimme ist *nicht* die Stimme Ihres Hirten.

Martin Luther lehrte die Kirche zu bekennen, dass Gott in seiner christlichen Gemeinde „täglich und reichlich“ alle Sünden vergibt. Täglich — weil wir täglich Barmherzigkeit brauchen. Reichlich — weil Gott nicht arm ist an Gnade. Er vergibt nicht mit einem Messlöffel. Er vergibt so, wie der Vater in Lukas 15 feiert: mit Gewand, Ring, Festmahl, Musik und Freude.

Warum kann Gott so vergeben? Nicht, weil Sünde keine Rolle spielt. Nicht, weil Gott das Böse einfach übersieht. Micha sagt: Gott vergibt Schuld und geht an Übertretung vorüber, weil er seinem Bund mit Abraham und Jakob treu ist. Für uns Christen ist diese Gnade vollständig offenbar geworden in Jesus Christus. Jesus ist der Hirte, der das verlorene Schaf sucht. Jesus ist das Licht, bei dem die verlorene Münze gefunden wird. Jesus ist der wahre Sohn, der das Haus des Vaters verlässt — nicht in Rebellion, sondern im Gehorsam — und in das ferne Land unserer Sünde und unseres Todes geht, um uns nach Hause zu bringen. Am Kreuz werden unsere Sünden nicht ignoriert. Sie werden gerichtet. Sie werden uns weggenommen und sie werden von Jesus getragen. Christus trägt sie in den Tod. Sie sterben mit ihm Und in seiner Auferstehung bringt er sie nicht wieder zurück.

Wenn Gott also unsere Sünden in die Tiefen des Meeres wirft, dann tut er nicht so, als wäre nichts geschehen. Er verkündet, was Christus vollbracht hat. Und darum darf die Kirche ein Ort der Freude sein. Lukas 15 ist voller Freude: Der Hirte freut sich, die Frau freut sich, der Vater freut sich, das Haus feiert, und Jesus sagt: Es ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

Und doch sehen wir als Kirche manchmal eher aus wie der ältere Bruder als wie der Vater. Wir können draußen vor dem Fest stehen und uns über dies und das ärgern, dass die Barmherzigkeit zu großzügig ist. Wir können uns an das erinnern, was der Vater vergeben hat. Wir können sagen: „Dieser dein Sohn hat alles verschwendet.“ Aber der Vater sagt: „Dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“

Gott wirft Sünden ins Meer. Gott bringt Söhne und Töchter an den Tisch.

Darum hören Sie die Verheißung Michas nicht nur als schöne Poesie, sondern als Evangelium für Sie: Gott hat Gefallen an Gnade. Gott wird sich erbarmen. Gott wird Ihre Schuld bezwingen. Gott wird alle Ihre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

Nicht einige davon. Alle.
Nicht nur die kleinen. Alle.
Nicht nur die, die Sie selbst schon vergessen haben. Alle.

Und wenn *Gott* sie dorthin geworfen hat, dann rufen *Sie* sie nicht zurück. Ehren Sie Ihre Schuldgefühle nicht mehr als *seine* Gnade. Vertrauen Sie Ihrer Scham nicht mehr als seiner Verheißung. Stehen Sie nicht am Ufer der Barmherzigkeit und versuchen Sie nicht, das wieder hervorzuholen, wofür Christus gestorben ist, um es wegzunehmen.

Kommen Sie stattdessen nach Hause. Kommen Sie nach Hause wie das Schaf auf den Schultern des Hirten. Kommen Sie nach Hause wie die Münze in der Hand der Frau. Kommen Sie nach Hause wie der Sohn in den Armen des Vaters. Kommen Sie nach Hause zu dem Gott, der seinen Zorn nicht ewig festhält, weil er Gefallen hat an Gnade.

Und wenn die anklagende Stimme fragt: „Wo sind Ihre Sünden?“, dann dürfen Sie antworten:
Sie sind fort.
Sie sind weggeworfen.
Sie liegen in den Tiefen des Meeres.
Sie sind verloren und für immer unauffindbar.

Amen.

Gerald MacDonald